



Porträt

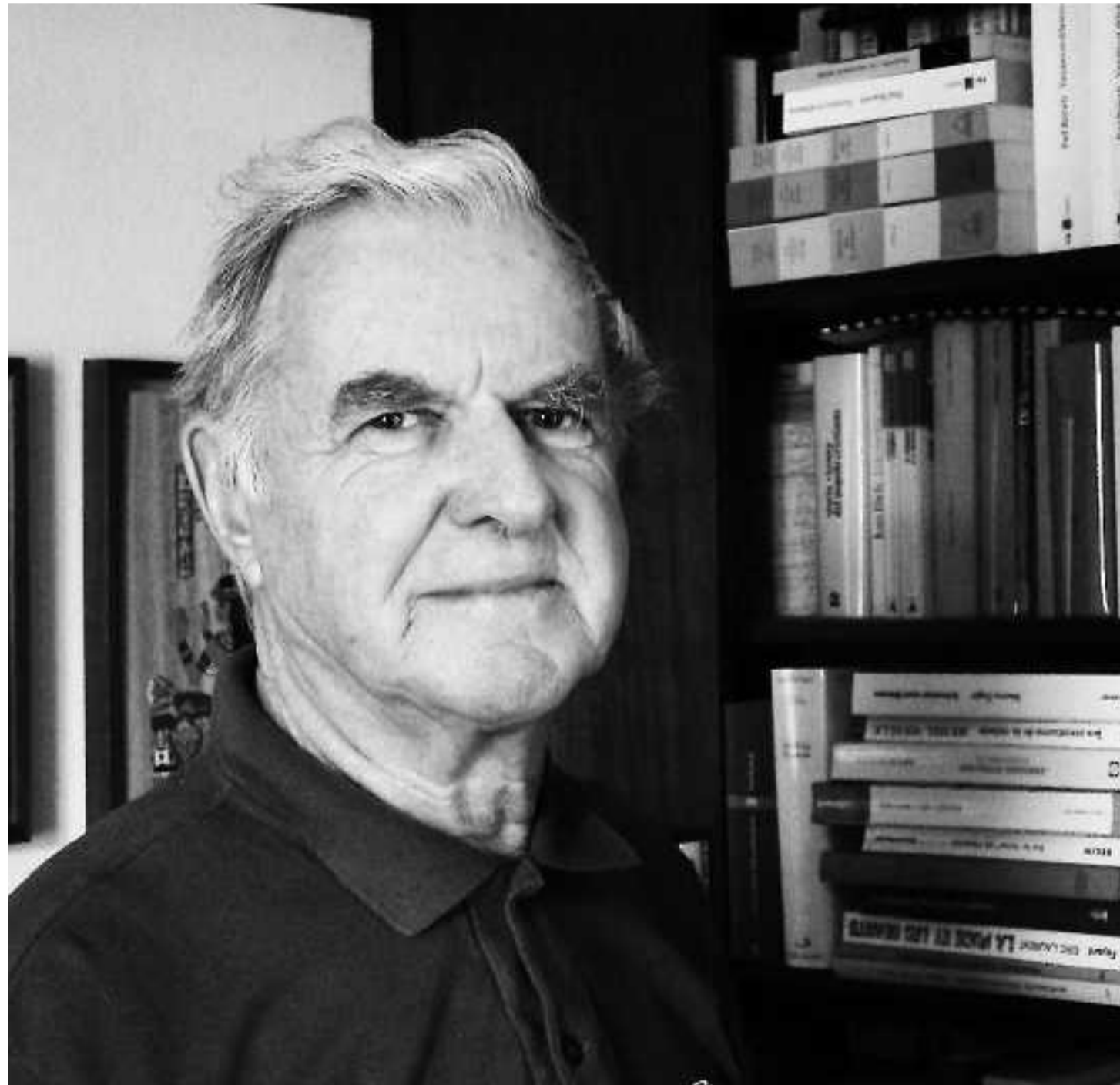
von **Bettina Secchi**

Seit 44 Jahren bearbeitet und publiziert **Giorgio Cheda**, Historiker aus Locarno, Briefe, Tagebücher und Auswanderungsverträge von Tessiner Emigranten

“R io de Janeiro, 12 dicembre 1855.“ Das Papier ist vergilbt, die

fein geschwungene künstlerische Handschrift schwer leserlich. Der Historiker Giorgio Cheda aus Locarno nickt. Ja, es sei auch für ihn nicht immer leicht, alte Schriftstücke zu entschlüsseln. Trotzdem hat er sich in den letzten 44 Jahren durch tausende solcher Dokumente durchgearbeitet. Es handelt sich vor allem um Briefe, Tagebücher und Auswanderungsverträge von Tessiner Emigranten. „Geschichtsbücher spiegeln die Wirklichkeit nicht wider.“ Sie seien manipuliert und zensuriert. „Von Männern für Männer geschrieben.“ Er streicht über die zerknitterten gelblichen Blätter. „Diese aber, diese erzählen vom wahren Leben. Vom Leben des einfachen Volkes.“ Cheda, der selbst von Bauern aus dem Maggiatal abstammt, beschäftigt sich gern mit vergangenen Zeiten. „Es ist doch unglaublich wichtig zu wissen, wie die eigenen Vorfahren lebten, was die jungen Männer in fremde Länder trieb, wie die zurückgebliebenen Frauen, die Kinder und alten Menschen damit umgingen.“ Er sei immer an der Wahrheit interessiert gewesen. Und zwar an der ganzen Wahrheit. „Wer die Vergangenheit kennenlernen und aufarbeiten möchte, muss bereit sein, sich den Schattenseiten zu stellen.“ Deshalb habe er die Texte auch immer so belassen, wie er sie vorfand. Keine Zensuren, keine Anpassungen, keine Verschönerungen. Das brachte ihm nicht nur Freunde ein. Die Tessiner Geschichte hat nichts mit der heute viel propagierten heilen „Heimatstübli-Welt“ zu tun. Auch hier gehörten vor wenig mehr als hundert Jahren Frauenunterdrückung und Inzucht zur Tagesordnung. Seitdem ihm 1968 erstmals alte Briefe überlassen wurden, ist der inzwischen 74-Jährige nicht zu bremsen. Fast seine ganze Freizeit und unzählige Nächte opferte und opfert er immer noch seiner Leidenschaft. 2000 Briefe aus Kalifornien, 360 aus Australien, ein Tagebuch aus Russland und Berichte aus Südamerika und anderen Ländern hat der ehemalige Geschichtslehrer schon bearbeitet. „Weil ich die Briefe zensurlos zu veröffentlichen pflege, werden mir ab und zu alte Dokumente vorenthalten.“ Familiengeheimnis soll Familiengeheimnis bleiben. Cheda lächelt, zuckt die Schultern. Sein Werk wurde zum Teil verschmäht und totgeschwiegen. Weil Geschichte für ihn nicht nur Vergangenheit, sondern auch Gegenwart ist. Weil er immer wieder auf politische, wirtschaftliche und kirchliche Missstände hinweist und die Bürger auffordert, das Zeitgeschehen kritisch zu hinterfragen und Verantwortung zu übernehmen. „Nicht manipulierbare Menschen sind unbequem, werden ausgegrenzt.“ Das könne schon hart sein. Bereuen tue er trotzdem nichts. „Ich mache es aus Liebe zur Geschichte und zu meiner Heimat.“ Und diese Liebe ist so gross, dass er Ende der 70er Jahre sogar für ein Jahr

GESCHICHTE IST MEHR ALS VERGANGENHEIT



Er sagt, was er denkt und schreibt, was er will. Dies hat Giorgio Cheda nicht nur Freunde eingebracht

mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Kalifornien zog, um auch dort auf Spurensuche zu gehen. So weit reisen, mag er heute nicht mehr. „Doch aufhören zu recherchieren, nein, das kann ich nicht!“

Erfolg und Misserfolg

Das andere Ende der Welt ist heutzutage nur wenige Stunden entfernt. Vor 150 Jahren war das noch anders. Die Auswanderer, die sich nach Kalifornien aufmachten, reisten vorerst nach Le Havre (F), von wo sie auf einem Dampfschiff nach New York übersetzten. Bevor die Eisenbahn den nordamerikanischen Kontinent eroberte, ging die Reise per Segelschiff ums Cap Horn nach Kalifornien weiter. Diejenigen, die nach Australien wollten, wurden in Hamburg eingeschifft. Unseriöse Reiseagenturen nahmen die verzweifelten Glückssucher regelrecht aus. Für die Überfahrt bezahlten sie 1000 Franken, was heute einem Betrag von zwi-

Tessiner Täler nach 1850

Rolle der Frau überdenken

„MAN kann eine Gesellschaft nicht wirklich kennen, ohne die Rolle zu berücksichtigen, die Frauen und Kinder in ihr spielen, und ohne die Gefühlsbande zu prüfen, die sie zusammenhalten. Meist kümmern sich die Historiker aber ausschliesslich um die Männer; die Mütter, die Ehefrauen, die Töchter und die Schwestern werden fast immer vergessen. Die Bedeutung, die ihnen jedoch im wirtschaftlichen Leben unserer Täler zukommt, sollte selbst die hartnäckigsten Frauenfeinde dazu bringen, ihre Stellung in der Geschichte neu zu überdenken. Wenn man bedenkt, dass der Auswandererstrom in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Dörfer der Täler fast aller Männer beraubte, kann man sich ein Bild von den Schwierigkeiten machen, die die Frauen in der Abwesenheit ihrer Väter, Ehemänner und Söhne zu ertragen hatten. Unter den Auswanderern nach Australien gabe es wohl Ehemänner, die in ständiger Sorge um das traurige Los ihrer Frauen waren (...) Es gab aber auch andere, die bereit waren, ihren Eherring ins Meer zu werfen (...)“

(Auszug aus einem 1975 publizierten Aufsatz von Giorgio Cheda im Jahrbuch „Pro Valle Maggia“.)

schon 25000 und 30000 Franken gleichkäme. Nach monatelanger Reise kamen sie abgemagert, krank und ohne jegliche finanzielle Mittel am Ziel an. „Vor allem Australien ist deshalb eine Geschichte des Leids und Misserfolgs“, erklärt Cheda. Nur ganz wenige Tessiner, die dem Goldrausch erlagen, wurden auch wirklich fündig. Den meisten fehlte nach der kostspieligen Reise das Geld, um sich die nötigen Werkzeuge für die Schürfarbeiten anzuschaffen. Sie scheiterten kläglich und hatten letztendlich nicht einmal die nötigen Mittel, um sich die Heimfahrt zu leisten. Derweil ging es auch den Daheimgebliebenen schlecht. Die Frauen waren auf sich allein gestellt, mussten sich um den Hof, um die Kinder und die Alten kümmern. Die körperlich schwere Arbeit und der Geldmangel forderten ihren Tribut. Besser erging es den nach Amerika Ausgewanderten. Vielen von ihnen gelang der ersehnte Aufstieg. 80

Jahre nach Beginn der grossen Auswanderungswelle – zwischen 1850 und 1930 emigrierten allein aus dem Sopraceneri 27'000 Menschen nach Kalifornien – besaßen etwa 1000 Tessiner rund 1800 km² Land. Das entspricht circa der Grösse des Sopraceneri. Eine Tessiner-amerikanische Erfolgsgeschichte.

Des einen Glück...

Dass des einen Glück aber vielfach des anderen Leid ist, war und ist auch heute noch vielen Menschen nicht bewusst. Die unglaublichen Menschenmassen, die sowohl den amerikanischen als auch den australischen Kontinent überschwemmen, veränderten das Leben der Ureinwohner drastisch und für immer. Ihre nach Ansicht der Abendländer primitive Lebensart musste der Zivilisation weichen. Sie wurden durch eingeschleppte Krankheiten und Kriege stark dezimiert. Die Überlebenden schob man in eigens dafür eingerichtete Reservate ab. „Die Einwanderer selbst bekamen von den Auseinandersetzungen zwischen der Urbevölkerung und den Eroberern wenig mit. Die Vertuschungsstrategie der US-Regierung schien meistens erfolgreich zu sein.“ Die schier unendlich weite und fruchtbare Landschaft musste den armen aus den engen Tessiner Tälern stammenden Bauern wohl wie eine Art Schlaraffenland vorgekommen sein. Endlich schienen Hunger und Not überwunden zu sein. Parallelen zur heutigen Migrationssituation in der Schweiz sind unverkennbar. Nur sind es diesmal nicht die Tessiner, die sich neue Lebensräume suchen, sondern Menschen aus Südosteuropa und Nordafrika. „Menschheitsgeschichte ist Migrationsgeschichte“, erläutert Cheda. Seit es Menschen gebe, seien sie in Bewegung. Immer auf der Suche nach reicheren Jagdgründen, besseren Weideflächen und geeigneteren Lebensbedingungen. Die heutige globale Situation sei insofern besonders, als dass die Bevölkerungszahl noch nie so hoch war. „Sieben Milliarden Menschen! Stellen Sie sich das vor!“ 1850 waren es noch 1,2, hundert Jahre später 2,5 Milliarden. „Obwohl schon damals beim Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen Auseinandersetzungen und Kriege unausweichlich waren, gab es doch wenigstens genug Raum.“ Dem ist nicht mehr so. „Wo sollen denn all die Menschen hin?“ Demografisch gesehen stosse auch die Schweiz bald an ihre Grenzen. „Irgendwann ist das Mass voll.“ Giorgio Cheda nimmt kein Blatt vor den Mund. Er sagt, was er denkt und schreibt, was er will. Und verlegt es notfalls selbst. Schmunzelnd wedelt er mit einem Stapel alter Briefe. Sein nächstes Buch handelt von einem nach Brasilien ausgewanderten Tessiner. Ein weiteres eindrückliches Schicksal, das dank Cheda ans Licht kommt.

Zu den *zahlreich erschienenen Werken von Giorgio Cheda* gehören: „L'emigrazione ticinese in Australia“, 2 Bände; „L'emigrazione ticinese in California, I ranceri“, 2 Bände; „California amara, con Carlo Pinana“.